

„Das russische Volk ist das Volk Sacharows“

SPIEGEL-Interview mit dem sowjetischen Schriftsteller Lew Sinowjewitsch Kopelew



Verfolgter Autor Kopelew: „Ich glaube noch immer an Rußland“

SPIEGEL: Herr Kopelew, Sie sind laut „Sowjetskaja Rossija“ ein Judas, ein Feind des sowjetischen Staates und des Sozialismus. Ihre Wohnung, in der wir jetzt miteinander reden, ist, so die ZK-Zeitung, ein „Nest ideologischer Diversionen“. Müssen Sie nun, wie Ihr Freund Sacharow, uniformierten Besuch erwarten — haben Sie Ihr Bündel schon geschnürt?

KOPELEW: Alles ist jetzt möglich nach dem, was mit Sacharow passiert ist, niemand ist mehr in diesem Land vor Willkür sicher. Ich bin auf alles gefaßt. Natürlich habe ich kein Interesse daran, den Behörden zu sagen, was sie mit mir tun sollen. Aber ich werde nichts in meinem Leben und meinem Verhalten ändern.

Was mich mehr bewegt als alles andere seit vielen Jahren, ist das Schicksal von Andrej Sacharow. Ich glaube zwar nicht, daß man ihn umbringen wird, wie betrunkene Hooligans dem bestbewachten Mann Rußlands angedroht haben — mit einer Pistole in der Hand —, aber ich Sorge mich um seine Gesundheit. Er hat ein schwaches Herz. Er hat zwei Infarkte hinter sich. Das ist es, was mir Sorgen macht. Was mir passiert, darüber werden wir nachdenken, nachdem es passiert ist.

SPIEGEL: Vorwürfe, wie sie jetzt gegen Sie publiziert wurden, brachten Sie zu Stalins Zeiten für zehn Jahre ins Lager. Chruschtschow hat Sie rehabilitiert. Warum geht es jetzt wieder los, warum sind Sie wieder zur Zielscheibe geworden?

KOPELEW: Diese Vorwürfe sind ja noch viel schlimmer als alles, was man mir seinerzeit vor Gericht vorgeworfen hat ...

SPIEGEL: ...schlimmer als unter Stalin?

KOPELEW: Ja, schlimmer als damals, als man mich für zehn Jahre ins Lager steckte. Damals hat man mich des bürgerlichen Humanismus und der Verleumdung der eigenen Armee beschuldigt. Aber Verräter, Judas, Faschist hat mich damals keiner genannt, nicht der Ankläger, nicht der Richter, nicht einmal die Denunzianten.

Lew Sinowjewitsch Kopelew

ist Schriftsteller, Literaturkritiker, preisgekrönter Übersetzer unter anderem von Goethe, Brecht und Böll ins Russische. Als hochdekoriertem Major der Roten Armee wurde er nach Kriegsende wegen „Mitleids mit dem Feind“ zu zehn Jahren Lager verurteilt. 1956 rehabilitiert, fiel er erneut in Ungnade, als er sich für die angeklagten Autoren Sinjawski und Daniel engagierte. Seine Bücher, vor allem die Autobiographie „Aufbewahren für alle Zeit!“, wurden in der Bundesrepublik veröffentlicht. Kopelew, 67, kennt Brandt und Bahr persönlich, Böll ist sein Freund. Nach der Verbannung Sacharows — gegen die er protestierte — und der Verhaftung fast aller namhaften Dissidenten verurteilte ihn vorletzten Sonntag das ZK-Organ „Sowjetskaja Rossija“: Er habe sich „den Faschisten angeschlossen“.

SPIEGEL: Und warum nun dieser Angriff, diese Beschimpfungen, warum gerade jetzt?

KOPELEW: Ich weiß es nicht. Ich weiß nicht, was in den Gehirnen jener Leute los ist. Nie war ich so ratlos, so irregeführt wie durch die Irrationalität der Ereignisse in den letzten Wochen. Warum hat man einen Menschen wie Sacharow, der soviel für das Volk und den Staat getan hat, der die Ehre und die Würde unseres Volkes personifiziert, den ersten und einzigen Friedensnobelpreisträger dieses Landes, so behandelt? Ich weiß es nicht. Aber wenn das alles wieder losgeht ...

SPIEGEL: Es ging ja wohl schon länger los gegen die sogenannten Dissidenten. Sie selbst wollten sich nie als Dissident sehen. Wie würden Sie Ihre Rolle in dieser Gesellschaft definieren?

KOPELEW: Ja, das ist richtig, als Dissidenten habe ich mich nie gesehen. Dissident ist bei uns zu einem bestimmten parteilichen Begriff geworden. Ich gehöre keiner Bewegung an, keiner Gruppe, ich habe auch kein Programm, das ich predigen möchte.

SPIEGEL: Aber Sie haben eine Stimme, die Sie immer wieder erheben, wenn Sie meinen, Unrecht zu sehen.

KOPELEW: Sehen Sie, was ich aus meinem langen Leben gelernt habe, was ich auch in meinen Büchern auszudrücken versuche, das ist die feste Überzeugung, daß man nicht schweigen darf, wenn Unrecht geschieht, wenn immer es trifft.

Ein Beispiel: Ich habe appelliert, wo immer dies möglich war, wegen Igor Ogurzew, der seit 13 Jahren im Kerker ist. Ein junger Leningrader — das heißt, er war jung, als er eingesperrt wurde, 28 Jahre, ein Historiker, ein Philologe, ein Christ, mehr noch, ein Christlich-Nationaler.

Seine Ansichten sind mir absolut fremd, aber er ist einfach ein ehrlicher, von seinen Ansichten überzeugter Mann, und er hat nichts Schlechtes getan, nur mit Freunden diskutiert. Er ist sehr krank, Herz, Lunge, und es geht ihm immer schlechter, und man läßt ihn verkommen. Dagegen protestiere ich.

Das betrachte ich als meine Pflicht an meinen Kameraden, die im Krieg gefallen sind, meinen vielen, vielen Freunden gegenüber, die für mich eingetreten sind, als ich selbst im Lager war, meine Pflicht als Staatsbürger und Schriftsteller. Das ist, wenn Sie so wollen, mein Programm.

SPIEGEL: Eines Ihrer Bücher trägt den Titel „Verbietet die Verbote“ — wird nicht gerade jetzt mehr verboten als seit vielen Jahren?